Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 82 (2024)

Artikel: Durch die Linse : Einblicke in die Psychiatriegeschichte des Kantons Solothurn

Autor: Bertolaccini, Luisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049574

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durch die Linse

Einblicke in die Psychiatriegeschichte des Kantons Solothurn

Luisa Bertolaccini

Blick in den Ausstellungsraum; links eine Aufnahme von Roland Schneider, rechts eine Fotografie von Willi Keller

Die letztjährige Sonderausstellung «Durch die Linse. Fotografien aus dem Psychiatriealltag» verglich die Aufnahmen des Künstlers Willi Keller mit jenen des Solothurner Fotografen Roland Schneider. Beide hatten den Alltag in zwei Psychiatrischen Kliniken dokumentiert: Willi Keller in der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, wie die Zürcher Klinik damals hiess, und Roland Schneider in der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Solothurn.

Fotografische Dokumente einer Umbruchszeit

Der eine, Willi Keller, arbeitete bis 1971 als ausgebildeter Psychiatriepfleger vorwiegend in der geriatrischen Abteilung.[1] Besonders interessant ist der Zyklus «Zwischenzeit» von Roland Schneider. Dieser entstand, als Schneider sich aufgrund einer persönlichen Krise 1987 in die Kantonale Psychiatrische Klinik (KPK) Solothurn begab und dort hospitalisiert wurde.

Der Vergleich der beiden fotografischen Serien ist auch deshalb bemerkenswert, weil sie an einer Bruchstelle der Psychiatriegeschichte im Allgemeinen, aber vor allem jener der Schweiz stehen. Beide Fotografen durften mit Erlaubnis der Klinikleitung den einstigen Alltag dokumentieren.

Die vom damaligen Museum im Lagerhaus (heute open art museum) in St. Gallen übernommene Ausstellung bot Anlass, der Geschichte der Behandlung von psychisch Kranken im Kanton Solothurn nachzugehen. Dort als reine Fotografie-Ausstellung konzipiert, wurde diese vom Historischen Museum Olten um einen Rückblick auf die Geschichte der Psychiatrie im Kanton Solothurn erweitert.[2]

Roland Schneider war Patient in der KPK, als diese von Dr. Ernst Zoss (Chefarzt von 1969–1988) geleitet wurde. Unter ihm und seinen Oberärzten, vornehmlich unter Dr. Stelios Philadetakis, vollzog sich eine Öffnung der Anstalt, die das Gesicht der Psychiatrie im Kanton Solothurn nachhaltig verändern sollte.

Eine Brandkatastrophe mit Folgen

Zu diesem Wandel hatte ein tragisches Ereignis in der Zürcher Klinik beigetragen. Am 6. März 1971 sorgte ein Schwelbrand dafür, dass in der Abteilung, in der normalerweise Willi Keller Dienst tat, 28 vorwiegend betagte Männer umkamen. Untersuchungen ergaben, dass womöglich ein kleiner Elektroofen, den der für die Nachtschicht eingeteilte Pfleger in Betrieb genommen hatte, die Ursache für den Brand war. Tragisch an diesem Vorfall ist die Tatsache, dass die Feuerwehr zwar in kürzester Zeit vor Ort war, aber nicht zum Brandherd vordringen konnte. Der Schlüssel zur Abteilung war nicht aufzutreiben, und die tief verankerten Gitterstäbe vor den Fenstern sowie das dicke Panzerglas machten ein Eindringen durch die Fensteröffnungen

unmöglich. Ebenso fatal war die Tatsache, dass die Patienten am Abend jeweils in ihren Zellen, die nur von aussen zu öffnen waren, eingeschlossen wurden.
Die Aufnahmen der Räumlichkeiten, die Willi Keller vor der Brandkatastrophe machte und der Vergleich mit den im Zürcher Staatsarchiv aufbewahrten Bildern der Ermittlungsbehörden zeigen das Ausmass der Verwüstung. Die Patienten hatten keine Chance, sich zu retten. Die meisten erstickten, denn die Abteilung war im Umbau begriffen, und grossflächige Plastikplanen hüllten ganze Bereiche ein.
Es folgte ein Strafprozess, und der Aufruhr in der Öffentlichkeit wie in der Presse war gross. Die Bevölkerung nahm erstmals bewusst Kenntnis von den Zuständen in den Kliniken und empörte sich. Beinahe gleichzeitig begannen im englischen Sprachraum, aber auch in Italien, Reformvorhaben in der Psychiatrie Fuss zu fassen und wurden umgesetzt.[3] Ein Teil der Belegschaft im Burghölzli hatte damals eine Reise nach Triest zu einem der massgebenden «Reform-Psychiatern» jener Zeit, zu Franco Basaglia (1924–1980), organisiert. Im persönlichen Gespräch betonte Willi Keller, welche «Offenbarung» diese Reise für die Teilnehmenden gewesen sei.
Diese Reformbestrebungen führten in der Schweiz zu Veränderungen in den Kliniken und sorgten beispielsweise dafür, dass die Mauern und Zäune rund um die Anlagen verschwanden.
Im Burghölzli wurden selbst für das Personal widersinnige Regelungen abgeschafft, wie zum Beispiel jene, dass zwar am Donnerstag Badetag für die Patienten auf der Abteilung von Willi Keller war, frische Kleider aber erst am Samstag ausgegeben wurden. Gewisse Abläufe wurden demnach zu Gunsten des Patientinnen- und Patientenwohls angepasst.

Reformen im Kanton Solothurn

Anfang der 1970er-Jahre hatte Ernst Zoss die Entfernung der Gitter an den Fenstern angeordnet und die hohen Mauern, die das Gelände umschlossen, schleifen lassen.[4] Zugleich schaffte Zoss die weissen Kittel bei der Ärzteschaft weitgehend ab. Bereits 1960 wurde jedoch unter Dr. Otto Briner (Chefarzt von 1946–1969)

Register aus dem Archiv der «Rosegg»

Coiffeurstuhl aus den Beständen der Psychiatrischen Klinik Solothurn, umgeben von Fotografien von Roland Schneider

mit der Eröffnung des neuen Klinikgebäudes (Haus 3) den Patient:innen mehr Freiraum gewährt. Obwohl weiterhin eine geschlossene Abteilung geführt wurde, konnten die Patient:innen teilweise ausserhalb der Klinik einer Arbeit nachgehen.[5]
Ab 1973 wurden zudem die ersten Wohngemeinschaften gegründet, um Patient:innen eine grössere Selbständigkeit zu gewähren. Dieses sogenannte Solothurner Modell wurde europaweit in Fachkreisen beachtet.[6] In den Wohngemeinschaften wurden die Patient:innen von ausgebildeten Psychiatriepflegenden begleitet. Bereits zehn Jahre später waren diese Wohngemeinschaften auf fast 20 angewachsen, die ebenso ausserhalb von Solothurn, zum Beispiel in Bellach, Zuchwil und Breitenbach zu finden waren.
Anfangs sollen diese Wohngemeinschaften bei den Patient:innen nicht sehr beliebt gewesen sein. Die grössere Freiheit brachte auch Pflichten und Arbeit mit sich, so mussten sie nun selbst kochen und sich um den Haushalt kümmern. Zoss' zum Teil unkonventionelle Behandlungsmethoden zeigen sich auch daran, dass Roland Schneider seine Serie «Zwischenzeit» in der Klinik realisieren durfte. Zoss war davon überzeugt, dass das künstlerische Schaffen für Schneider ein Schlüssel zur Überwindung seiner Lebenskrise sein könne. Später wurden die Arbeiten in einer Ausstellung auf dem Ge-

Rekonstruktion von Schneiders «Wühltisch», der dem Publikum bei der Ausstellungseröffnung weitere Fotografien dieser Serie präsentierte

lände gezeigt. An der Vernissage kamen zur grossen Freude Schneiders Patient:innen, interessierte Besuchende und die Belegschaft der Klinik zusammen.

Anfänge der Psychiatrie im Kanton Solothurn

1965 erfolgte eine Umbenennung: aus der «Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Rosegg Solothurn» wurde die «Kantonale Psychiatrische Klinik Solothurn». Die «Rosegg», auf dem Gemeindegebiet von Langendorf gelegen und unmittelbar an die Stadt Solothurn angrenzend, war bereits in ihren Anfängen als innovative Klinik für psychisch Kranke bekannt. 1860 gegründet als «Heil- und Versorgungsanstalt für Irre und unheilbar Kranke», wie es im Beschluss des Kantonsrates von 1855 hiess, führte sie 1863 unter dem damaligen Direktor Dr. Heinrich Cramer (Chefarzt von 1862–1872) den sogenannten «No-restraint-Ansatz» ein. Zwangsmassnahmen wie zum Beispiel das Festbinden oder die Zwangsernährung von Patient:innen sollten auf ein Minimum beschränkt bleiben. Dieser Ansatz kam aus dem angelsächsischen Raum und wurde dort vor allem in Privatkliniken angewandt.[7]

Ebenso wurde die bald überbelegte Anstalt von in- und ausländischen Fachpersonen besucht, die sich die Ansätze und die Wirksamkeit der sogenannten Arbeitstherapie erläutern lassen wollten. Nebst der Arbeit in den Werkstätten waren bei den Patient:innen vor allem jene in der Gärtnerei und in den zur «Rosegg» gehörenden Landwirtschaftsbetrieben beliebt. Die Arbeitsleistung der psychisch Kranken sicherte vor allem auch in Krisen- und Kriegszeiten die Versorgung der Klinik. Denn trotz der in verschiedenen Dokumenten betonten Bekenntnissen, dem Wohl der Patient:innen Rechnung tragen zu wollen, hielt sich die Bereitschaft der Öffentlichkeit und teilweise auch der öffentlichen Hand, finanzielle Mittel für psychisch Kranke zur Verfügung zu stellen, jeweils in Grenzen.[8]

Bis zu den 1950er-Jahren, als Psychopharmaka entwickelt und eingesetzt werden konnten, standen zur «Beruhigung» der sehr unruhigen Patient:innen nur «mechanische Mittel», verschiedene «Kuren» oder berüchtigte chirurgische Eingriffe wie die Lobo- und die Leukotomie zur Verfügung. Die Arbeit in der Anstalt diente somit der Strukturierung des Alltags und zur «Ablenkung» der Patient:innen.

Seit der Direktion von Dr. Leopold Greppin (Chefarzt von 1892–1924), der heute vorwiegend als Ornithologe und Naturschützer bekannt ist, leben auf dem Klinikareal Fledermäuse.[9] Für die chronisch überfüllte Anstalt selbst erwirkte Greppin wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen. Nebst neuen Werkstätten kam eine Zentralheizung hinzu, und die Zimmer der Kranken wurden mit Parkettböden versehen. Unter ihm wird 1921 durch das «Kantonale Pflegeheim Fridau» oberhalb von Egerkingen eine Aussenstelle zur «Rosegg» übernommen, in der weniger akut kranke Patient:innen untergebracht wurden.[10] Diese Aussenstation wird bis 2008 in Betrieb bleiben.

Die Einführung der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Eine weitere einschneidende Neuerung ereignete sich unter Prof. Dr. Moritz Tramer (Leiter von 1924–1945). Der ausgebildete Psychiater und Mathematiker wird 1937 mit der Gründung des Gotthelf-Hauses in Biberist und durch seine Forschungen im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie für einen weiteren, weit herum beachteten Innovationsschub sorgen. Dies war aber nicht die erste derartige Institution im Kanton Solothurn, denn 1929 hatte das Seraphische Liebeswerk in Wangen bei Olten eine erste Beobachtungsstation für verhaltensauffällige Kinder eröffnet.[11] Bis dahin wurden Kinder und Jugendliche zusammen mit Erwachsenen in den Kliniken untergebracht und behandelt. Tramer erkannte die Notwendigkeit einer spezifischen Behandlung und Unterbringung. Schon 1925 war in Solothurn eine ambulante Beratungsstelle eröffnet worden. 1945 wird in Olten ebenfalls eine solche Stelle ins Leben gerufen. Beide Standorte dienten vor allem der Beratung von Kindern und Jugendlichen sowie deren Erziehungsberechtigten. Mit der Gründung der Zeitschrift «Kinderpsychiatrie. Acta paedopsychiatrica» 1934 und 1942 mit der Publikation des «Lehrbuchs der allgemeinen Kinderpsychiatrie» zählt Tramer definitiv zu den Pionieren auf diesem Gebiet.[12] Für die Klinik erwirkte er

Fixiergurt aus dem Archiv der Psychiatrischen Klinik in Solothurn

1938 die Erwerbung des Landguts «Oberhof» und im selben Jahr die Sanierung der Quellfassung, die zu einem Rückgang der regelmässig auftretenden Typhuserkrankungen in der Anstalt führen wird.[13]
In diesem Beitrag war bewusst immer nur von Ärzten und Chefärzten die Rede, und tatsächlich ist bis heute mit der Leitung der Klinik, beziehungsweise der Psychiatrischen Dienste im Kanton Solothurn keine Frau betraut worden. Allerdings gab es bereits früh Assistenz- und Oberärztinnen, die in der Solothurner Klinik und in den verschiedenen Aussenstellen wirkten.[14]
Das Pflegepersonal, dessen grosse Bedeutung bereits im 19. Jahrhundert erkannt wurde, lebte in den Anfangszeiten auf dem Areal und in engem Kontakt mit den Kranken. Vor allem die Pflegerinnen konnten den Ärzten wertvolle Hinweise für die Behandlung liefern, da sich die Patientinnen oft lieber einer Frau anvertrauten.
In der Regel war das weibliche Pflegepersonal auch besser ausgebildet, denn bei den männlichen «Wärtern» wurde vor allem auf körperliche Stärke geachtet, um sich heftig wehrende oder gefährliche Patient:innen schnell überwältigen zu können. Dennoch wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts gerade im Kanton Solothurn der Wert einer besseren Ausbildung erkannt. Für das gesamte Personal wurden Weiterbildungsangebote geschaffen.
Obwohl die Zwangsmassnahmen auch im späten 20. Jahrhundert nicht verschwinden werden und die Stigmatisierung der psychisch Kranken noch heute ein Thema ist, setzten und setzen sich die Verwalter, Chefärzte wie auch das weitere Personal immer wieder für Verbesserungen bei der Unterbringung und für mehr Komfort der Patient:innen ein.

Ausstellungsteil zur Geschichte der Psychiatrie im Kanton Solothurn mit historischen Aufnahmen aus der «Rosegg»

Quellen:
Urs Hafner, Kinder beobachten. Das Neuhaus in Bern und die Anfänge der Kinderpsychiatrie, 1937–1985, Zürich 2022
Sabine Jenzer, Willi Keller, Thomas Meier. Eingeschlossen. Alltag und Aufbruch in der psychiatrischen Klinik Burghölzli zur Zeit der Brandkatastrophe von 1971, Zürich 2017
Heinz Kohler et al., Ein langer Weg in die Zukunft. 1860–2010. 150 Jahre Psychiatrie im Kanton Solothurn. Solothurn 2010
Elisabeth Schaffner-Hänny, Wo Europas Kinderpsychiatrie zur Welt kam. Anfänge und Entwicklungen in der Region Jurasüdfuss (Aargau, Solothurn, Bern, Freiburg, Neuenburg), Dissertation Universität Zürich, 1996/97, Zürcher Medizingeschichtliche Abhandlungen Nr. 297, 1997
Roland Schneider, Zwischenzeit, Zürich 1988
Moritz Tramer, Kantonale Heil- und Pflegeanstalt Rosegg, Solothurn, und Kantonales Pflegeheim Fridau, Zürich 1932
Ernst Zoss, kpk. 125 Jahre Kantonale Psychiatrische Klinik Solothurn, Biberist 1985

1 Zu seinen Überlegungen und den fotografischen Aufnahmen aus dieser Zeit siehe die Publikation Sabine Jenzer, Willi Keller, Thomas Meier. Eingeschlossen. Alltag und Aufbruch in der psychiatrischen Klinik Burghölzli zur Zeit der Brandkatastrophe von 1971, Zürich 2017.
2 Für die Erlaubnis, Dokumente und Objekte aus dem Archiv der Psychiatrischen Klinik Solothurn ausstellen zu dürfen, sei an dieser Stelle Chefarzt Dr. Martin Hatzinger nochmals ganz herzlich gedankt.
3 Wichtige Exponenten der Reformbestrebungen waren die Psychiater David Cooper (1931–1986), Ronald David Laing (1927–1989), Thomas Stephen Szasz (1920–2012) und Jan Foudraine (1929–2016). Ab den 1970er-Jahren stemmten sie sich gegen die sogenannte «Verwahrungspsychiatrie» und gegen die Verletzung elementarer Menschenrechte bei psychisch Erkrankten.
4 Siehe dazu die Festschrift: H. Kohler et al., Ein langer Weg in die Zukunft. 1860–2010. 150 Jahre Psychiatrie im Kanton Solothurn. Solothurn 2010, S. 11.
5 Siehe dazu beispielsweise die Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum: E. Zoss, kpk. 125 Jahre Kantonale Psychiatrische Klinik Solothurn, 1985, S. 16. Zu den verschiedenen Erweiterungen und Bauphasen siehe die Zusammenstellung in Festschrift 2010, S. 38–39.
6 Festschrift 2010, S. 11.
7 Dieses Prinzip setzte John Conolly (1794–1866) im Hanwell Asylum erstmals um. Im deutschsprachigen Raum war wohl Bernhard von Gudden (1824–1886), der erste Direktor der Klinik Burghölzli in Zürich, an der Bekanntmachung und Umsetzung dieses Ansatzes mitbeteiligt.
8 Zur Finanzierung und den administrativen wie ökonomischen Bedingungen der Solothurner Klinik siehe die diversen im Anhang aufgeführten Festschriften.
9 Ein Porträt von L. Greppin findet sich beispielsweise in: Die Heimat. Jurablätter von der Aare zum Rhein, 7/10, 1945, S. 161–166.
10 Nähere Erläuterungen dazu siehe in Festschrift 2010, S. 15–16.
11 Die allererste kinderpsychiatrische Einrichtung, die Stefansburg, gründete 1921 Eugen Bleuler, damaliger Direktor der Zürcher Klinik Burghölzli. Die Station «Bethlehem» in Wangen b. Olten existierte bis 1984.
12 Im Ausland begannen Psychoanalytikerinnen wie Hermine Hug-Hellmuth (1871–1924) und Anna Freud (1895–1982) ab den späten 1910er-Jahren therapeutische Ansätze speziell für Kinder und Jugendliche zu entwickeln.
13 Zu Tramers Werdegang und Ansätzen siehe auch Schaffner-Hänny 1997, S. 15–16, 36–47 sowie Hafner 2022, S. 40, 57–62.
14 Besonders erwähnt sei an dieser Stelle Josephine Kramer (1906–1994). Von ihr stammt der sogenannte Kramer-Intelligenztest. Siehe dazu Schaffner-Hänny 1997, S. 60–64.